

# Pfarrhäuser

## Überflüssiger Ballast oder pastorale Chance?

*„Sie gelten als lästige Problemfälle im Stress kirchlicher Strukturmaßnahmen, als Inbegriff überholter Konzepte der Pastoralmacht oder chancenreicher Spielraum kenopraktischer Innovationslust.*

Das Pfarrhaus ist ein aufmerksam beobachteter Ort. Evangelische Pfarrhäuser konnten durch fünf Jahrhunderte in der Tradition von Katharina von Bora und Martin Luther zum bildungsbürgerlichen Ideal avancieren. Ihr kulturproduktiver Wert wurde durch ganze Bibliotheken soziologischer, kulturgeschichtlicher und praktisch-theologischer Studien gewürdigt. So lassen sich generationenübergreifende Familiengeschichten<sup>1</sup> ganzer Pfarrhaus-Dynastien nachzeichnen<sup>2</sup>.

Zu diesem Idealbild des evangelischen Pfarrhauses gehörte lange Zeit das familiäre Gesamtsetting. Es umfasste Fragen der Kindererziehung und der musischen Bildung ebenso wie die der Haushaltsführung. Die Aufmerksamkeit für das Pfarrhausleben im gemeindlichen und öffentlichen Umfeld wird von vielen Pastor(inn)en, ihren Familien und Lebenspartner(inne)n längst als belastende Übergriffigkeit und die kirchenrechtliche Residenzpflicht als Zumutung empfunden. In derartigen Entwicklungen eröffnet sich das Spannungsfeld zwischen idealisierter Pfarrhausromantik und den Entwicklungsprozessen kirchlicher Amtsverständnisse in postmodernen Gesellschaften<sup>3</sup>.

Nicht weniger ausgeprägt ist das Interesse am Leben katholischer Pfarrhausbewohner(innen), die sich bis hinein ins 20. Jahrhundert neben den Klerikern auch aus Haushälterinnen, Angestellten, Auszubildenden oder Seminaristen zusammen-

setzen. Gegenüber der beeindruckenden Tradition im evangelischen Kontext stellt das katholische Pfarrhaus in kirchlichen und gesellschaftlichen Bezügen vor allem wegen seiner das gesellschaftliche Umfeld kontrastierenden Form einen aufmerksam beobachteten Ort dar. Es gilt mit seinen zölibatären Lebensformen über weite Strecken als lebensförmliche Sonderwelt, bis in die 1960er Jahre durch eine große Anzahl von Bewohner(innen) quasi als Kloster. Das Pfarrhaus repräsentiert damit in bürgerlichem Umfeld die Option alternativer Lebensformen zum klassischen Familienleben, es entwickelt sich in der Ausgestaltung einzelner Protagonisten gar zu einem sozial-pastoralen und politischen Hotspot und verspricht mit der Sozialstruktur katholischer Amtsträger gerade in ländlichen Räumen auch einen möglichen Weg des Bildungsaufstiegs.

## Das Pfarrhaus – das teuerste aller pastoralen Arbeitsmittel?

In alledem gehen vom Pfarrhaus positive Irritationen aus, die es aufgrund seiner öffentlichen Funktion zu einem Lernort machen<sup>4</sup>. Zugleich fungierte das Pfarrhaus über lange Zeit als Filiale klerikaler Pastoralmacht mit respektbeeinflussender Autorität und wurde dabei an einigen Orten auch zum Inbegriff problematischer Amtsverständnisse bis hin zu sexualisierter Gewalt. Mit der traditionellen Vorgabe der Residenzpflicht für Pfarrer verschmolz die Einheit von Pfarrhaus, Kirche und Gemeindezentrum seit Mitte des 20. Jahrhunderts vielerorts zum steingewordenen Gesamtkunstwerk der Gemeindeftheologie. Solange das Pfarrhaus bewohnt und damit personale Präsenz gewährleistet war, ließen sich die Schwächen des Gemeindemodells und seine zunehmende gesellschaftliche Inkompatibilität vielerorts verdecken. Doch im 21. Jahrhundert werden auch in zunächst zögerlichen Diözesen die Anpassungen der parochialen Strukturen eingeleitet, so dass Pfarr-Verbünde und Großpfarreien

mit einer ganzen Reihe von Kirchen und Kirchorten zum flächendeckenden Phänomen werden. Mit ihnen entsteht die Chance, die Gemeindeftheologie von der Rolle der pastoralen Monopolistin zu befreien und sie in eine heterogene Kirchenstruktur unterschiedlicher Sozialformen zu integrieren.

Doch was bedeutet diese Entwicklung für den Umgang mit Pfarrhäusern, die nun überflüssig erscheinen? Sie stellen eine ausgesprochen aufwändige und teure Facette kirchlichen Lebens dar. Ist das Pfarrhaus als teuerstes pastorales Arbeitsmittel mit einem ausgesprochen geringen Grad pastoraltheologischer Reflexion obsolet geworden? Hier kommt das Interesse an der Disziplinierung des Klerus in Kombination von Residenzpflicht und Sozialkontrolle zusammen mit den praktischen Vorteilen für die pastorale und seelsorgliche Tätigkeit. Meist werden diese Vorteile als tatsächliche oder auch nur behauptete Erreichbarkeit von Pfarrern und anderen Pfarrhausbewohner(inne)n. Allerdings gibt es auch aus Zeiten, in denen Pfarrhäuser überwiegend von Priestern bewohnt wurden, auffallend viele Erzählungen über deren mangelhafte Erreichbarkeit und die Abschreckung, die von manchen Pfarrhauskonzeptionen ausging. Zudem ist in heutigen Großpfarreien und Pfarreiverbünden mit einer ganzen Reihe von Kirchorten die räumliche Nähe zur Pfarrkirche ein verblissendes Argument für die seelsorgliche Erreichbarkeit. In ihr scheint sich eher eine idealisierte Romantik jenseits von Entwicklungen der berufsgruppenspezifischen Professionalisierungen zu erhalten. Warum also leistet sich die Kirche Pfarrhäuser als Verbund von Verwaltungs- und Gesprächsräumen und privatem Wohnraum? Plausibel scheint diese Praxis im 21. Jahrhundert vor allem, wenn Pfarrhäuser als pastorales und spirituelles Instrument verstanden werden, von denen wertvoll irritierende Impulse aufgrund ihrer gemeindlichen und öffentlichen Wahrnehmung ausgehen können.

## **Es gibt Wichtigeres zu organisieren?**

In den hochkomplexen Prozessen kirchlicher Organisation, in denen Gemeindegremien, Haupt- und Ehrenamtliche den Spagat zwischen den Anstrengungen der Kirchenentwicklung einerseits und administrativer Zentralisierungen andererseits suchen, gilt der Immobilienstand vielerorts als wirtschaftliches Problemfeld. „Wir haben Wichtigeres zu tun, als die Immobilien in den Blick zu nehmen“, heißt es dann schnell. Die Tragik: Fragen, die als wichtiger und drängender identifiziert werden, betreffen in der Regel Verwaltungs- und Belange der kirchlichen Organisationsabläufe. Wird hingegen der Verkündigung des Evangeliums und der Praxis der Reich-Gottes-Botschaft Jesu Priorität eingeräumt, entscheidet sich auch an dem Umgang mit Immobilien, ob sie problematischer Ballast oder ein chancenreiches Instrument der Pastoral sein können.

Was ist zu tun, wenn selbst manche Gemeindehäuser kaum genutzt, schon die Heizkosten des Kirchengebäudes für die kleine Herde unverhältnismäßig sind und dann das Pfarrhaus einfach überflüssig scheint?

## **Wer wohnt jetzt im Pfarrhaus?**

Zu den Eigenarten von Pfarrhäusern, meist im Zentrum von Dörfern und Stadtteilen lokalisiert, gehört ihre Wahrnehmung auch dann, wenn sie längst nicht mehr von Pfarrern oder anderen Klerikern bewohnt werden. Meist erhält sich ein gemeindliches Bewusstsein für das Pfarrhaus. Das erleben auch spätere Bewohner(innen).

In manchen Diözesen schien mit dem Einsatz von pastoralen Mitarbeiter(inne)n als Gemeindeleiter(innen) nach Canon 517 § 2 CIC nicht nur eine Antwort auf den bedrängenden Priestermangel gefunden zu sein.<sup>5</sup> Mit dieser Rechtsform, aber auch in anderen Formen kooperativer Pastoral, wurden Pfarrhäuser zur Dienstwohnung unterschiedlicher kirchlicher Berufsgrup-

pen. Die katholische Pfarrhausfamilie schien möglich, die Vielfalt von Lebensformen und -stilen innerhalb kirchlicher Berufe<sup>6</sup> wird sichtbar und Gemeinden lernen im Blick auf das Pfarrhaus, dass es bemerkenswerte kirchliche Entwicklungen geben kann. Da mittlerweile die hier nur anzudeutenden Leitungsmodelle im Zuge der diözesanen Strukturmaßnahmen<sup>7</sup> wieder eingestellt wurden, verstärkt sich der Handlungsdruck in der Zukunftsgestaltung von Pfarreien und Gemeinden. Da erscheint das ehemalige Pfarrhaus bestenfalls als zusätzliche Einnahmequelle, um durch Vermietung oder Verkauf den angespannten Finanzhaushalt der Pfarrei auszugleichen.

### **Kreative Pfarrhausnutzungen reduzieren die Tendenz zum institutionellen Selbsterhalt**

Dass aber auch nach dem Auszug des letzten Pfarrers oder anderer pastoraler Mitarbeiter(innen) mit ihren Familien das Pfarrhaus in der öffentlichen Wahrnehmung eine besondere Stellung einnimmt, erleben viele neue Bewohner(innen). Das Pfarrhaus ist meist auch ein durch gemeindliche Erfahrungen und kommunale Bezüge bedeutungsvoll aufgeladener Ort. Deshalb kann es lohnend sein, einerseits die wirtschaftlichen Notwendigkeiten im Blick zu behalten, andererseits aber auch die Spielräume für Alternativen direkter Vermarktung auszuloten. Erst diese doppelte Perspektive bewahrt kreative Ansätze vor dem Vorwurf der Trautänzerei. Die abgestimmte Entwicklung solcher Alternativen wird die Wirtschaftlichkeit als integralen Bestandteil innovativ und experimentell ausgerichteter Pastoral ernst nehmen. In ihnen wird jedoch auch immer wieder zu realisieren sein, dass die Kirche auch in der Sozialform der Pfarrei nicht in der bloßen Organisation des eigenen institutionellen Selbsterhalts ihren Zweck findet. Nutzungskonzepte werden deshalb auch an den lokalen und regionalen Bedürfnissen des gesellschaftlichen Umfelds orientiert

sein. Eine kleine Reihe von Beispielen sei aufgezeigt:

- eine Wohngruppe von Menschen mit Behinderung in der Trägerschaft eines Vereins;
- ein Wohnungsangebot für Studierende mit Kindern in der Verwaltung eines Studierendenwerkes oder als Außenstelle eines katholischen Studierendenwohnheims;
- die Nutzung für die Tagespflege einer benachbarten Pflegeeinrichtung;
- eine Bereitstellung des Pfarrhauses für AsylbewerberInnen und Flüchtlinge;
- eine Wohngruppe für Auszubildende mit Migrationshintergrund in Kooperation mit Arbeitgeber(inne)n.

Derartige Nachnutzungskonzepte sind anspruchsvoll und in der Regel mit hohen Investitionen verbunden. Und da diese meist auf der Seite von Pfarrei und Diözese eher gemieden werden, ist ihre Bearbeitung Teil der Konzeption. Vor allem jedoch bedingen derartige Konzepte, dass Pfarreien nach den lokalen und regionalen Bedürfnissen zu fragen beginnen und in ihrer Realisierung nach Kooperationen mit anderen Institutionen zu suchen haben. Gerade darin werden sie zum Instrument der Kirchenentwicklung. Hier lernen Gemeinden und Gremien, Haupt- und Ehrenamtliche und auch diözesane Verantwortungsträger, welche Bedürfnisse Menschen mit Behinderung nicht nur hinsichtlich der Baugestaltung haben. Hier lässt sich lernen, wieviel Plausibilität lehramtliche Moralvorstellungen und biographische Idealbilder in einer Studierenden-WG überhaupt noch entwickeln können. Hier lässt sich lernen, welche Sorgen und Fragen Menschen in spezifischen Lebenssituationen umtreiben. Solche Lernprozesse können sich in Pfarreien und Gemeinden zu einer heilsam irritierenden Korrektur entwickeln und zu einem Bestandteil einer ekklesialen Bestimmung als lernender Organisation (GS 44) avancieren. Neben diesen vielfältigen Konzepten könnte nicht zuletzt auch die überzeugende

Ausgestaltung von ehelosen Lebensformen von Priestern eine gesteigerte Wertschätzung erfahren.

## **Gelingende Nachnutzungskonzepte bewirken heilsame Realitätskonfrontationen**

Im Wissen um Umstände, in denen institutioneller Selbsterhalt der Kirche die Bereitschaft zu spielerisch-kreativer Pastoral zu überdecken droht, wird das eigentliche Potenzial einer bewussten Projektgestaltung von Pfarrhäusern sichtbar: In ihnen ereignet sich die wichtigste Korrektur, die eine Kirche insbesondere im Stressmodus einer sozialförmigen Neuausrichtung bitter nötig hat. Im Krisenmodus besteht die latente Gefahr, dass die Selbstorganisation der Kirche Dominanz über sie selbst und ihren Dienstauftrag gewinnt. Eine kenopraktische Vergewisserung der Kirche wird immer wieder neu nach ihrem Dienstauftrag für die Zeitgenoss(inn)en vor Ort fragen<sup>8</sup> und eine Reduktion auf autopoietischen Selbsterhalt zu vermeiden suchen. Genau diese permanente Korrektur wird Menschen an Kirchorten in Großpfarreien und Pfarrverbünden auch durch Pfarrhäuser zugemutet, in deren Nutzungskonzept sie auf soziale Fragen und gesellschaftliche Anliegen gestoßen werden. Kreative Nutzungskonzepte können zur Schärfung von gemeindlicher Wahrnehmungskompetenz und zeitgenössischer Solidarisierung beitragen.<sup>9</sup> Sie bewahren davor, die Kirche in den gesellschaftlich drängenden Herausforderungen bloß als kontrastierendes Gegenüber zu positionieren. Wo in Pfarrhäusern soziale Fragen mit den Lebenssituationen konkreter Bewohner(innen) repräsentiert werden, wo die Pluralität postmoderner Lebenskonzepte und -stile konkrete Toleranz und Solidarisierung einfordern, überall da zeigt sich das Potenzial, mit den häufig als überflüssig und belastend empfundenen Immobilien wertvolle Lernorte des Volkes Gottes zu etablieren.

## **Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Greiffenhagen, Martin: Pfarrerskinder. Autobiographisches zu einem protestantischen Thema, Stuttgart 1982.
- <sup>2</sup> Vgl. als Beispiel jüngerer Veröffentlichungen: Aschenbrenner, Cord: Das evangelische Pfarrhaus. 300 Jahre Glaube, Geist und Macht. Eine Familiengeschichte. München 2015.
- <sup>3</sup> Vgl. Luther, Henning: Paradoxe Intervention. Zum Funktionswandel des Pfarramts im Individualisierungsprozess, in: Fechtner, Kristian/Mulia, Christian (Hg.): Henning Luther. Impulse für eine praktische Theologie der Spätmoderne. Stuttgart 2014, 57-78.
- <sup>4</sup> Beck, Wolfgang: Die unerkannte Avantgarde im Pfarrhaus. Zur Wahrnehmung eines abduktiven Lernortes kirchlicher Pastoralgemeinschaft. Berlin 2008.
- <sup>5</sup> Schüller, Thomas: Partikularrechtliche Umsetzung des c. 517 § 2 in den deutschsprachigen Bistümern, in: Ders./Böhnke, Michael (Hg.): Gemeindeleitung durch Laien? Internationale Erfahrungen und Erkenntnisse, 226-251. Böhnke, Michael/Schüller, Thomas: Zeitgemäße Nähe. Evaluation von Modellen pfarrgemeindlicher Pastoral nach c. 517 § 2 CIC. Würzburg 2011.
- <sup>6</sup> Schneider-Stengel, Detlef: „Pastoraltranszendenz“. PastoralreferentInnen als Chance für die Kirche jenseits der Dichotomie von Klerikern und Laien, in: Bucher, Rainer/Pock, Johann (Hg.): Klerus und Pastoral. Münster 2010, 301-316.
- <sup>7</sup> Bucher, Rainer: Neue Machttechniken in der alten Gnadenanstalt? Organisationsentwicklung in der Kirche, in: Ders./Krockauer, Rainer (Hg.): Macht und Gnade. Untersuchungen zu einem konstitutiven Spannungsfeld der Pastoral. Münster 2005, 183-199.
- <sup>8</sup> Kreutzer, Ansgar: Kenopraxis. Eine handlungstheoretische Erschließung der Kenosis-Christologie. Freiburg i. B. 2011.
- <sup>9</sup> Vgl. Krockauer, Rainer/Schuster, Max-Josef: Menschen auf der Schwelle. Neue Perspektiven für die alte Pfarrgemeinde. Ostfildern 2007.